

te nicht mehr sichtbar, wenngleich noch wirkmächtig (vgl. S. Rodemeier, *Tutu kadire* in Pandai – Munaeli. Berlin 2006). Manche, der auf Alor und Pantar immer noch erinnerten, aber nicht mehr verwendeten Löffel aus Kokosschalen, von denen die Sammlung zahlreiche Exemplare enthält, sind mit Clanmustern verziert. Diese finden sich auf Hausschwellen, Steckkämmen und anderen Gebrauchsgegenständen wieder. Beispielsweise besitzt der Clan Being Aring aus Helangdohi, Pantar, den Spross einer Kokospalme als eigenes Schnitzmuster. Auch der Hausname Tapolaua verweist auf diese Pflanze. Tapolaua bedeutet „unter der Kokospalme“. Ruth Barnes' Zusammenschau der in dieser Form nicht mehr existenten materiellen Kultur Ostindonesiens lässt das Gesamtbild einer holistischen Gesellschaft erneut aufscheinen.

Die Gespräche, die Ruth Barnes mit den Photographien initiieren konnte, verdeutlichen den Wert der Frankfurter Vatter-Sammlung für kulturwissenschaftliche Forschungen auf den Kleinen Sunda-Inseln. Barnes besuchte 1970 erstmals Ostflores und die Solor-Alor-Inseln. Auf Lembata führte sie zusammen mit ihrem Mann Robert ethnologische Langzeitforschungen durch. Der Vergleich der Aufzeichnungen von Ernst und Hanna Vatter mit ihren eigenen vermittelt einen Eindruck von den Veränderungen, die in der Region nicht nur im Bereich der materiellen Kultur stattgefunden haben. Die Randlage der Region spiegelt sich auch in ihrer wissenschaftlichen Vernachlässigung. Ruth Barnes fasst den recht übersichtlichen Diskurs zum Gebiet des Lamaholot-Sprachraums in Kapitel 1 des Buches zusammen. In Kapitel 2 beschreibt sie den Ablauf der Vatter-Expedition von 1928/29; die besuchten Orte und die Umstände, unter denen die Sammlung entstand, werden hier vorgestellt. Dabei bezieht Barnes auch Hanna Vatters Tagebuchaufzeichnungen mit ein. In Kapitel 3 beschreibt sie die Sammlung als Gesamtheit, vergleicht regionale Differenzierungen anhand der Objekte; ferner thematisiert sie Vatters vorbildliche Objektbeschreibungen.

In Kapitel 4 geht Ruth Barnes auf die Persönlichkeit und die Wissenschaftskarriere von Ernst Vatter ein. Vatter wurde nach vielen Demütigungen 1939 endgültig gezwungen, seine wissenschaftliche Laufbahn in Frankfurt zu beenden und mit seiner jüdischen Frau Hanna nach Chile zu emigrieren. Sein Buch „*Ata Kiwan. Unbekannte Bergvölker im tropischen Holland*“ (Leipzig 1932) ist nach wie vor ein großartiges Beispiel wissenschaftlicher Reiseliteratur. Sein Werk über „Religiöse Plastiken der Naturvölker“ (Frankfurt 1926) ist jedoch nur wenig bekannt, sogar bei Kunsthistorikern. Ruth Barnes ist es gelungen, durch ihr Buch sowohl an Ernst Vatters wissenschaftliche Bedeutung zu erinnern, als auch erstmals seine Sammlung für die Ostindonesienforschung zugänglich zu machen.

Susanne Rodemeier

Birtalan, Ágnes: Die Mythologie der mongolischen Volksreligion. In: Wörterbuch der Mythologie. 1. Abteilung: Die alten Kulturvölker; Bd. 7/2: Götter

und Mythen in Zentralasien und Nordeurasien. Hrsg. v. E. Schmalzriedt u. H. W. Haussig. Stuttgart: Klett-Cotta, 2004: 877–1097. ISBN 3-12-909871-2.

Im Bereich der Erforschung der Mythenstoffe der inner- und nordostasiatischen Völker haben sich bereits mehrere Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus Ungarn besondere Verdienste erworben. Als einer der Höhepunkte in dieser ungarischen Tradition kann die 1999 von Frau Prof. Käthe Uray-Köhalmi vorgelegte „Mythologie der mandschu-tungusischen Völker“ bezeichnet werden (In: Wörterbuch der Mythologie; Bd. 7/1). Über die Mythologie der mongolischen Völker hat schon 1973 László Lőrincz in den *Acta Orientalia Hungarica* einen bis heute grundlegenden Artikel publiziert (Die mongolische Mythologie. *AOH* 27/1.1973: 103–126). Jetzt steht mit dem 217 Seiten starken „Wörterbuch“ von Ágnes Birtalan, erschienen in der gleichen Reihe wie jenes von Uray-Köhalmi, ein Werk zur Verfügung, das an Lőrincz' Arbeit anknüpft, aber weit über diese hinausreicht.

Wie Lőrincz belegt auch Birtalan sowohl die Grundzüge der mongolischen Mythologie als auch viele Details vorrangig mit burjatischen Quellen. Dies ist dem Umstand geschuldet, dass insbesondere die westlichen, also die cisbaikalischen Burjaten lange, ja zum größten Teil bis heute, nicht buddhistisch missioniert wurden. So unterblieb bei ihnen die Überlagerung und zumeist sogar Unkenntlichmachung der ursprünglichen, von schamanistischen Glaubensvorstellungen geprägten Mytheninhalte durch den Buddhismus, wie dies bei allen anderen mongolischen Völkern geschah. Als Erstes wird Birtalans „Wörterbuch“ daher jenen, die speziell am mongolischen Schamanismus interessiert sind, sowie allen Burjatologen in Hinkunft wohl als unentbehrliches Nachschlagewerk dienen.

Aber während Lőrincz 1973 in seinem bereits erwähnten verdienstvollen Artikel sich tatsächlich fast nur auf burjatische Quellen stützen konnte, weil, wie er schrieb, damals erst „neulich [...] immer mehr mit der alten mongolischen Glaubenswelt zusammenhängende Materialien auch aus nicht-burjatischen Gebieten zum Vorschein“ kamen, konnte Birtalan – mehr als ein Vierteljahrhundert später! – diese von Lőrincz gleichermaßen herbeigesehnten wie vorausgeahnten, neu entdeckten oder erstmals zugänglich gemachten reichhaltigen Materialien schon mit einbeziehen. Mit dazu beigetragen, dass dies möglich wurde, haben durch ihre Forschungen neben den bedeutendsten Mongolen aus der Mongolei (Rinčen, Coloo, Cerensodnom u. a.) sowie aus anderen Ländern (Heissig, Bawden, Poppe, Hamayon, Nekljudov u. a.) wiederum Forscher und Forscherinnen aus Ungarn: Uray-Köhalmi, Lőrincz und Birtalan selbst u. a. haben im Verlauf der letzten drei Jahrzehnte eine breite Palette von Arbeiten – viele davon in deutscher Sprache! – zur Mythologie der Mongolen vorgelegt. Ágnes Birtalan, mittlerweile Leiterin des Lehrstuhles für innerasiatische Forschungen an der Budapest Eötvös Loránd Universität, mit der Erstellung des Wörterbuch-Teiles über die mongolische Volksreligion zu betrauen, war daher sicherlich eine

sehr gute Wahl. Sie hat die ganze Fülle des heute zur Verfügung stehenden Materials in das Buch einfließen lassen und somit ein Werk geschaffen, in dem die Mythologien aller mongolischen Völker einbezogen sind. Damit werden zum Einen die Unterschiede aufgezeigt, viel mehr aber wird das große Ausmaß der Gemeinsamkeiten deutlich. Dass alle mongolischen Völker vor der massiven Beeinflussung durch den Buddhismus, wie Birtalan in ihrer Einleitung schreibt, sehr weitgehend übereinstimmende „animistisch-schamanistische Vorstellungen“ hatten, wird in den Wortartikeln durch viele Verweise auf akribisch gesammelte linguistische, ethnografische und volksliterarische Quellen aus den unterschiedlichsten Regionen und Sprachen vielfach belegt. Diese „urtümliche Schicht“ der mongolischen Mythologie klar herausgearbeitet zu haben, ist bestimmt ein Hauptverdienst der Autorin.

So wie die anderen Teile des Wörterbuches besteht auch der über die Mythologie der mongolischen Volksreligion aus drei Abschnitten. Dem eigentlichen Stichwortteil ist eine Einleitung voran- und ein reichhaltiger Bildteil nachgestellt. Beides verdient großes Lob. Die in diesem Falle glücklicherweise wenigstens um ein paar Seiten, als sonst in dieser Wörterbuchreihe üblich, längere Einleitung bietet nach einer zwar dennoch auf das Allerwesentlichste beschränkt bleiben müssen, aber trotzdem gut lesbaren Kurzdarstellung der Geschichte der mongolischen Völker sowie der Hauptmerkmale ihrer Mythologien eine ganz hervorragende Quellen- und Literaturbibliografie, die bestimmt noch vielen Studierenden, Lehrenden und Forschenden von großem Nutzen sein wird. Ihr folgt eine Zeittafel, eine Übersichtstabelle der mongolischen Sprachen sowie ein sehr informativer von Zsolt Horváth und István Sántha, zwei Mitarbeitern des Kartografischen Instituts der Budapest Eötvös Loránd Universität, gestalteter Karten- teil, wofür ihnen besonderer Dank gebührt, wiewohl sich ein kleiner Fehler eingeschlichen hat: Auf der Asienkarte auf den Seiten 928–929, auf der die Siedlungsgebiete aller mongolischen Völker durch ihnen in der Legende in einem Index zugeordnete Zahlen markiert sind, sucht man vergeblich nach der 313, welche den Barga-Burjaten zugeordnet ist. Da das Gebiet aber durch das Wort „barga“ gekennzeichnet ist, werden wohl die meisten Betrachter der Karte den richtigen Schluss ziehen, dass dort diese Gruppe der Burjaten siedelt, womit dieser Fehler verzeihbar erscheint. Der Bildteil am Ende umfasst insgesamt 62 Abbildungen. Schon allein dieser Umfang, aber noch mehr die sorgfältige und überlegte Auswahl der Zeichnungen, Stiche und Fotografien aus verschiedenen Quellen zu verschiedenen Regionen und Zeiten ermöglicht dem Leser, einen nachhaltigen Eindruck von den materiellen Zeugnissen der mongolischen volksreligiösen Kultur zu bekommen.

Die mehr als 450 Wortartikel im Stichwortteil, also dem Hauptteil von Birtalans Werk, sind gut aufgebaut, klar gegliedert und ihre Länge den inhaltlichen Notwendigkeiten immer entsprechend. Sie sind in sich abgeschlossen, also für sich alleine gut lesbar, wie es von einem Wörterbuch von Rang auch erwartet wird. Diese

Erwartungen kann das Buch voll und ganz erfüllen. Kritik muss aber hinsichtlich stellenweise doch sehr unsorgfältiger sprachlicher Lektorierung geäußert werden. Dass der Verlag aus Kostengründen auf eine solche vielleicht überhaupt verzichtet hat, soll hier nicht unterstellt werden, wiewohl Sätze wie z. B. „falls man es dennoch tut, muß der Körper zerteilt und den vier Himmelsrichtungen zu begraben werden“ (1056) oder „Dieser Oboj-a wurde in einer einiger Entfernung von den Wohnorten gebaut“ (1017) anders nur schwer erklärbar sind. Ärgerlich ist auch, dass das Abkürzungsverzeichnis, das der Bibliografie vorangestellt ist, nicht vollständig ist. So sucht man vergeblich nach der Erklärung der Abkürzung „OLZ“, was nur fortgeschrittenen, fachkundigen Lesern ermöglicht, die in der Bibliografie vermerkte Rezension von Ágnes Birtalan von Walther Heissigs „Schamanen und Geisterbeschwörer der östlichen Mongolei“ in der *Orientalistische[n] Literaturzeitung* aufzufinden. Auch für diese Unvollständigkeit zeichnet letztlich der Verlag verantwortlich. Zu dessen Ehrenrettung kann aber mitgeteilt werden, dass bei der Durchsicht des Textes insgesamt nur wenige Fehler gefunden wurden, deren schlimmste die hier angeführten sind.

Die Wortartikel zeichnen sich auch durch sehr viele, sehr sorgfältig eingefügte Querverweise aus. Diese erlauben es, dieses Wörterbuch nicht nur als Nachschlagewerk zu benützen, sondern auch regelrecht darin zu schmökern, was nicht nur vergnüglich, sondern auch sehr lehrreich ist, da man solcherart aus verschiedenen Perspektiven auf die Begriffe stößt bzw. sich immer neue Gesichtspunkte erschließen und sich immer weitere Zusammenhänge erhellen. Hervorzuheben ist weiters, dass die Autorin, die ja selbst umfangreiches Feldforschungsmaterial erhoben hat und überdies als sehr aktives Mitglied der internationalen mongolistischen Forschergemeinschaft immer am neuesten Stand der Forschung ist, in ihr Wörterbuch sehr viele aktuelle Daten eingeflochten hat. So erfahren wir z. B. über den Baumkult der Mongolen nicht nur, dass in der „Geheimen Geschichte“ zu lesen ist, dass zu den Zeiten Dschingis Khans der „Vielastige Baum“ Gegenstand vielfältiger Verehrung und von großer magischer Bedeutung war, sondern auch wo und wie die Mongolen von heute welche Bäume verehren und dass sie diese v. a. um Fruchtbarkeit und Kindersegen bitten (947 f.). Die vielen aktuellen Informationen dieser Art, die das Wörterbuch enthält, erweitern seine Verwendbarkeit als Nachschlagewerk und steigern gleichzeitig das Lesevergnügen. Es sei allen an der Kultur der Mongolen Interessierten empfohlen. Für viele wird es unentbehrlich werden.

Stefan Krist

Classen, Constance (ed.): *The Book of Touch*. Oxford: Berg, 2005. 461 pp. ISBN 978-1-84520-059-6. Price: £ 19.99

“The Book of Touch” is the 3rd installment of Berg Publishers “Sensory Formations Series.” This collection documents the work of Concordia University’s Sensoria